
HISTORISCH - GEOGRAPHISCHE
ABHANDLUNGEN.

I.

Zu Vers 3 — 4.

Ueber die hier erwähnte Niederlage der Gallier hegte man bisher sehr widersprechende Meinungen, die ich, um nicht allzuweitläufig zu werden, so kurz als möglich anführen will.

Da sonst *vico* gelesen wurde, war die Bestimmung des Ortes freilich so leicht nicht, als jetzt. Joseph Scaliger, dessen Fußstritten Schurzfleisch, in seiner Dissertation zum Anfang dieses Gedichtes folgt, laud in diesen Orte *Strasburg*. Er gründete seine Meinung auf Ammianus Marcellinus und Aurelius Victor von denen ersterer, XIV, 4, Strasburg « *durch die Niederlage der Barbaren bekannt* » nenne, und der andere von Julian sage: „ *Dieser vertilgte in den Gefilden Strasburgs bei Gallien mit wenigen Truppen unzählige Heere der Feinde* « Was diesen Sieg selbst betrifft, so wird er genau beschrieben von Ammian, XVI, 12. Der, mit dieser Gegend wenig bekannte Vinet ist in einem ähnlichen Irrthum. Aber

dieses Gefecht war noch vor zu kurzer Zeit vorgefallen, als daß der Dichter *quondam* hätte sagen können. Er sagt ja außerdem selbst, er sey über die *Nahe* gegangen; wie hätte er also nach Strasburg oder nur in dessen Nähe kommen können? Die *Nah* ist doch wohl von dort zu weit entfernt, und sein Weg hätte ihn dann nicht über *Dumnissus* und *Neumagen* nach Trier geführt. Man könnte auch noch darin einen Grund gegen diese Meinung finden, daß Ammian, XVII, I, erzählt: *der kriegerische Jüngling Julian hätte nach jenem Treffen die Erschlagene ohne Unterschied beerdigen lassen, damit sie nicht von Raubthieren verzehrt würden*; wiewohl dem Sänger so viel poetische Freiheit zu Gebote gestanden hätte, sich nicht gerade an den Buchstaben der Geschichte halten zu müssen. Auch Schöpflin, *Alsat. illustrat.* T. I, p. 212, hat schon Scaligers Meinung widerlegt.

Cannegieter dagegen glaubte *Kreuznach* zu erkennen, und versteht jene Niederlage, welche die Gallier vom Ariovist erlitten, als er über den Rhein gegangen war, und womit Ariovist sich, nach Cäsars Erzählung, *de Bell. Gall. I, 44*, groß macht. Aber eines Theils ist Ariovist's Aussage nur Prahlerei und dann läßt sich auch keineswegs mit Gewißheit behaupten, daß gerade hier das Treffen vorgefallen. Auch ist diese Schlacht etwas allzu sehr von *Ausons* Zeitalter entfernt und, was wohl das meiste Gewicht hat, *Auson* hätte schwerlich eines von einem Barbaren erfochtenen Sieges erwähnt, da er nur die der Römer zu preisen pflegte.

Valesius, in *Notit. Galliar. v. Nava*, verstand den Ort darunter, wo *Julius Vindex* von *des Virginus Ru-*

fus Truppen besiegt wurde. Aber dies geschah nicht in der Gegend der *Nahe*, sondern in der Nähe von *Besancen*, wie schon *Cannegieter* richtig bemerkt hatte. Vergl. *Dio-Cassius*, 63.

Freher war, so viel ich weis, von allen Commentatoren der erste, der *Bingen* als diesen Ort annahm, und ihm stimmten *Cluver*, *Germ. Ant.* II, XI und XIV und *Cellarius*, *Geogr. Ant.* II, III, p. 174 bei. Dafs auch ich beistimme, beweist die gemachte Textesänderung, zu der man eine Rechtfertigung in folgender Stelle der *Gest. Trevir.* findet, wenn auch das Geschichtliche darin unrichtig gedeutet wird. Es heist daselbst *Cap. 19.* (ed. *Leibnit.*) *Dieses ist der Tiberius, der nach August herrschte. Derselbe nun kämpfte mit Drusus, am Rhein, bei einem gewissen Orte, Bingen, gegen die Gallier, in welchem Treffen Drusus fiel. Endlich erfocht Tiberius, nach einer grossen Niederlage des Drusianischen Heeres, einen blutigen Sieg. In diesem Treffen fiel das ganze Heer der Trierer. Die Gallier sind gänzlich vernichtet worden, wie Ausonius sagt: latias aequavit Gallia Cannas.* Der Verfasser hatte also offenbar die von mir gewählte Lesart *Vinco* vor sich, was ich schon im *krit. Comm.* angeführt hätte, wenn ich nicht absichtlich auf diese Abhandlung verwiesen hätte. Dieser Angabe folgt die *Cölnische Chronick*, fol. XXXVI, b, fast wörtlich. Dafs übrigens die Nachricht von jenem Siege falsch sey, ist gewifs. *Drusus* starb nach einem Sturz vom Pferde, und zwar, wie *Strabo*, VII, I, p. 65, T. 2. ed. *Ster. Tauchn.*, erzählt, zwischen der *Saale* und dem *Rhein*. Vergl. *Cellar. Orb. Ant.* T.

I, p. 452. Zudem kam es in der unter Tiberius ausgebrochenen Empörung der Trierer zu keinem Gefechte bei Bingen. Die ganze Sache erzählt Tacitus, Annal. III, 41 ff. Wenn also etwas daran wäre, hätte es dieser gewiß erzählt. Wahrscheinlich schloß es der Verfasser jener Gest. aus unserer Stelle, ohne Tacitus, der bekanntlich damals ungeheuer selten war, je gekannt zu haben, wenigstens die erstern Bücher der Annalē nicht.

Was die Niederlage der Gallier betrifft, so hat schon Freher das Richtige gefunden. Die Sache fällt nemlich in die Zeit des batavischen Kriegs, und ward von Tacitus erwähnt. Es ist die Niederlage der Trierer unter Tutor, A. C. 71. Von diesem sagt Tacitus unter andern, Hist. IV, 70: *Tutor, den die Trierer begleiteten, umging Mainz und zog sich nach Bingen, sich auf die Festigkeit dieses Ortes verlassend, indem er die Brücke über den Fluß Nah e abgebrochen hatte. Aber in einem Anlauf der Cohorten, die Sextilius anführte, fanden diese einen Durchgang durch den Fluß und er wurde angegriffen und geschlagen. Durch diese Niederlage wurden die Trierer bestürzt; die gemeinen Soldaten warfen ihre Waffen weg und zerstreuten sich in den Feldern umher.*

Die einzige Einwendung, die eigentlich gemacht werden kann und die auch Cannegieter machte, ist: daß diese *clades* zu gering wäre, als daß sie mit der Niederlage bei Cannae verglichen werden könnte. Aber dies ist ein nichtiger Grund! Ein Dichter dürfte sich

so etwas nicht erlauben? Dann wäre auch überhaupt keine Hyperbel zu gestatten.

Daß Bingen gemeint sey, erhellt aus der ganzen Reiseroute Ausons, der von der Expedition gegen die Alemannen kommend, über Mainz kam und, um nach Trier zu gelangen, seinen Weg, wie aus der folgenden Abhandlung erhellen wird, über *Bingen* nehmen mußte. So lange man also kein anderes, hier vorgefallenes Treffen aus der Geschichte anzuführen weis, wird man das angeführte nothwendig für das halten müssen, dessen unser Sänger erwähnt. —

II.

Zu Vers 7 — 8.

Die Bestimmung der hier angegebenen Oerter, besonders der *Tabernen*, hat von jeher noch mehr Schwierigkeit gehabt, als jenes *vicus*, daher mir es um so eher vergönnt seyn wird, mich hier etwas ausführlich darüber zu verbreiten, besonders da ein nicht unwichtiger Punkt in der alten Geographie dieser Gegend dadurch aufgehell wird.

Dumnissus muß mit dem, auf der Peutingerschen Tafel angeführten *Dumno* eins und dasselbe seyn, und wahrcheinlich ist letzteres nur der abgekürzte Name. Daß es *Densen* bei Kirchberg sey, hat Freher, Orig. Pallatt. II, XI aufser allen Zweifel gesetzt, besonders durch die Urkunden, worin es *Domnessa*, *Dumnesa*, und *Tonnesen* genannt wird. Wenn der scharfsinni-

ge Freher aber *Dumno* für einen andern Ort hält, so hat ihn schon Hetzrodt, in seinen *Notices* etc. hinlänglich widerlegt. Was Cannegieter darüber hat, ist so falsch, daß ich kein Wort darüber zu verlieren brauche.

Was die Tabernen selbst betrifft, so will ich, bevor ich meine Meinung darüber darlege, die Meinungen früherer Commentatoren anführen, und nur kurz bemerken, daß Vinet in *Tabernae* Berg-Zabern im Elsaß annahm, und wahrscheinlich auch Scaliger.

Freher, in dieser Gegend mehr, als jene bewandert, fand in den Tabernen *Berncastel*, das an der Mosel gelegene, allgemein bekannte Städtchen. *Berncastel* habe *Tabernarum Castellum* geheissen und habe, mit Wegwerfung der Silbe *Ta* leicht in den jetzigen Namen übergehen können. Viele, von denen man gerade keine genauen Kenntnisse der Localitäten fordern darf, folgten dieser Angabe getrost, ohgleich sie auf den ersten Blick, ohne auch die Gegend im mindesten zu kennen, die Unrichtigkeit derselben hätten einsehen müssen. Der Dichter nemlich, der hier schon an die Mosel gekommen wäre, hätte seinen Lieblingsstrom erst bei Neumagen erwähnen sollen?! Und wie wenig paßte dann die Beschreibung der Gegend von den Tabernen bis Neumagen! Eine solche Beschreibung dürfte man allenfalls einem unserer Postwagenreisenden, der bei Nacht irgendwo durchkommt, nicht aber, Auson nachsehen. Zudem kann nicht erwiesen werden, daß von *Berncastel* eine Straße nach Trier geführt hätte, da sich sonst gewiß Spuren davon würden gezeigt haben. Noch weniger aber kann man dieser

Stadt ein so hohes Alter zuschreiben, da ihre Entstehung, wie aus Hontheims Werken erhellt, höchstens ins siebente oder achte Jahrhundert fällt. Wäre sie dennoch früher da gewesen, so hätte Venantius Fortunatus in seinem Moselgedichte ihrer sicherlich erwähnt. Gründe genug um die Unhaltbarkeit dieser Meinung darzuthun!

Schöpflin, der tiefe Forscher, bemerkte auf dem Rande der Ausgabe des Tollius, die in der Universitätsbibliothek zu Straßburg aufbewahrt wird, *Tabernae sey Stromberg*, nicht weit von Bingen, ohne jedoch einen Beweis anzugeben, der übrigens gar nicht beigebracht werden kann. Dann wären die Tabernen ja vor Dummissus gesetzt! In einen ähnlichen Irrthum verfiel Canngieter. Hadrianus Valesius, in *Notitia Galliarum* geräth auch in das Elsass, und irrt mit Vignet darin herum. — Soviel mag hinreichen, um zu der wahren Bestimmung der Tabernen übergehen zu können, deren Lage in der Folge keinem Zweifel mehr unterworfen seyn wird.

In einer rauhen und waldigen Gegend des ehemaligen Saar-Departements, nun zum landrätthlichen Kreise Berncastel gehörig, auf dem sogenannten Hunsrück, findet sich in den Gemarkungen der Dörfer *Hinzerath* und *Weterat*, etwa drei Stunden von Trarbach und eben so weit von Berncastel, ein alter Thurm, der allgemein unter dem Namen «*der stumpfe Thurm*» bekannt und auch auf guten Specialcharten angeführt ist. Er liegt dicht an der Heerstraße, die von Trier über Neumagen nach dem Rheine führte, welche, von den Römern gebaut, ge-

rade in dieser Gegend sich am besten erhalten zu haben scheint. *)

Der Thurm ist meist aus einer Art, in dieser Gegend gewöhnlichen, schieferartigen Steine gebaut, die mit einem unauflösliehen Kitt so fest mit einander verbunden sind, daß mehrere Versuche dortiger Anwohner, die sich Bausteine ausbrechen wollten, zum Glück mißlangen. Er ist im ganzen noch gut erhalten, außer daß die Ostseite desselben vor längern Jahren von einem heftigen Gewitter stark beschädigt wurde. Er ist rund und seine jetzige Höhe — denn daß er höher war, ist noch deutlich zu sehen — beträgt gegen 45 bis 50 Fufs, und sein Umfang, nach Rhödes richtiger Angabe 5 Ruthen 4 Fufs und einen Zoll.

Lange schon herrschte unter den Anwohnern die Sage, daß hier eine Stadt gewesen, und wirklich be-

*) Diese Straße, vom Rheine her, führte über Stromberg, Argenthal und Densen in gerader Richtung nach Neumagen und Trier. Sie ist, wie alle Römerstraßen, von sehr dauerhafter Construction. Ihr Fundament besteht, soviel es mir zu untersuchen möglich war, aus großen, schieferartigen, fest ineinander gefügten Steinen, über denen eine, etwa anderthalb Fufs hohe Lage von Kieselsteinen sich findet. Ueber diesen sind wiederum größere, ineinander gerammelte Steine, die ebenfalls wieder mit einer solchen Lage Kies überschüttet sind. Sie scheint, wo nicht ganz, doch an vielen Stellen gepflastert gewesen zu seyn. Zwar ist, soweit ich sie kenne, nichts mehr von diesem Pflaster übrig; daß es aber noch im 17. Jahrhundert zu sehen war, erhellt aus Frebers Anmerkung zu dieser Stelle Ausons, und wirklich verwandte man noch im Jahr 1763, als man zu Simmern eine neue Straße zu bauen anfing, das Pflaster dieser alten Straße zu einem ähnlichen Zwecke. S. Widders geogr. Beschr. d. Pfalz, III, 436. Auf das Alter der Straße werde ich unten wieder zurückkommen.

stätigte sie sich, als man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts anfang, diese mit Haide und Buschwerk bewachsene Gegend urbar zu machen. Man entdeckte nemlich durch diesen Zufall beträchtliche Ruinen, die nun größtentheils von den Bauern, welche sich Bausteine oder Düngerde suchten, so zerwühlt sind, daß es schwer hält, sich einen vollständigen und richtigen Begriff von der eigentlichen Lage und dem Umfang des Ortes zu machen. Sie erstrecken sich von der Südwestseite des Thurmes in gerader Richtung mehr als tausend Schritte, bis über den Weg, der von Hinzerath nach Weterath führt, und hier die Ruinen quer durchschneidet. Vielleicht erstreckten sie sich noch weiter; allein alles ist noch mit Haide und Gebüsch so überzogen, daß man es, ohne bedeutende Nachgrabungen anzustellen, nicht mit Gewißheit bestimmen kann. Jedoch ist der Umfang der jetzt schon sichtbaren Ruinen beträchtlich genug und zeigt hinlänglich, daß hier ein nicht unbeträchtlicher Ort war, obwohl ich nicht annehmen möchte, daß es eine Stadt gewesen. Wahrscheinlich war es, wie unten näher beleuchtet werden soll, eine Station, über deren Gebrauch und Anordnung auch noch das Nöthigste wird bemerkt werden.

Zu beiden Seiten der Heerstraße, die augenscheinlich die Hauptstraße des Ortes ausmachte und, wie schon bemerkt, gepflastert war, dehnen sich auch die Ruinen in ziemlich gleicher Entfernung aus, sowohl auf der einen Seite nach Weterath, als auf der andern nach Hinzerath, und zwar soweit, daß außer dieser Hauptstraße zu beiden Seiten wenigstens noch

eine Gasse gewesen seyn kann. Vielleicht auch — und dies scheint die Lage und jetzige Beschaffenheit zu beweisen — daß nur quer laufende Nebengassen zu den, auf beiden Seiten liegenden Häusern geführt haben.

Die Seite nach Hinzerrat hin ist jetzt gröstentheils in fruchtbares Feld verwandelt, und die nach Weterat zu sehr durchwühlt. Doch könnte wohl noch von letzterer, [wenn man keine Kosten zu scheuen brauchte, ein ziemlich genauer Plan entworfen werden. Auch würde die Ausbeute an Hausgeräthschaften, besonders an Münzen, deren hier viele gefunden werden, und auch vielleicht an Steinen mit Inschriften nicht ganz gering seyn. Rhöde erzählt, daß man Inschriften gefunden habe; wo sie aber hingekommen, konnte ich nicht erfahren. Diese hätten uns wohl aus aller Ungewißheit in Hinsicht der Namensbestimmung des Ortes gerissen. Wenn sie nicht zertrümmert worden sind, so finden sich vielleicht welche in Mannheim. Wenigstens schrieb mir ein Freund, daß er vermüthe, es seyen welche dorthin gekommen; aber die Nachricht kam mir zu spät, als daß ich mich darnach hätte genauer erkundigen können. Ich werde es aber thun und das Resultat seiner Zeit mittheilen. Ein glaubwürdiger Bauer versicherte mir, er habe es selbst gesehen, wie man eine große kupferne Platte mit vielen heidnischen Buchstaben gefunden habe. Man habe sie, der Theilung halben, zerschlagen, und ein Jude, der die Trümmer an sich gebracht, habe sie eingeschmolzen. Welch ein unersetzlicher Verlust! Ich selbst weis aus Erfahrung, daß Tausende, dort

gefundene, römische Münzen, dasselbe Schicksal erlitten.

Der mehrfach erwähnte Thurm stand wahrscheinlich am Ende der Ostseite, und zwar nahe am Thor, wenn man anders annehmen darf, daß ein solches da war. Weiter gegen Osten hin sind wenigstens keine Ruinen mehr zu sehen. Ob er zur Vertheidigung, oder, zu sonst etwas bestimmt war, läßt sich nicht mit Gewißheit angeben, obwohl der Ort, weil es seine Bestimmung erforderte, nicht ohne Befestigung gewesen seyn kann. Wenigstens ist von einem dreifachen Walle, der das Ganze umgeben haben mag, nicht weit vom Thurme, und zwar auf der Seite nach Westert, ein beträchtliches Stück von 130 Schritten sichtbar.

Man gewähre mir eine gütige Nachsicht, wenn ich hier von meinem Hauptthema abzukommen scheine. Die Sache ist von Wichtigkeit und gehört allerdings hieher; und wenn es auch nicht der Fall wäre, so betrifft es dann doch eine genaue Kunde dieser merkwürdigen Gegend. Ich entferne mich daher auf einige Zeit von unserm Orte, um denselben Umgegend etwas näher zu beleuchten.

Wahrscheinlich gingen von hier aus verschiedene Neben- oder Communications-Wege von der Hauptstraße ab, die theils zur Verbindung der großen Heerstraßen, theils zur Communication mit andern, nicht fern gelegenen Oertern dienten. Bekanntlich wurden von den Römern solche Nebenwege überall angelegt und *diverticula* genannt. Treffliche, mit vieler Umsicht geschriebene Notizen, finden sich bei Hetz-

rodt; sie bedürfen jedoch eine, nicht unbeträchtliche Erweiterung. Ich muß mich hier, wenn ich nicht das mir gesteckte Ziel überschreiten will, nur auf die Gegend um den stumpfen Thurm beschränken.

Einer der Nebenwege, welche hier von der Hauptstraße abgingen, läßt sich beinahe mit Gewisheit angeben. Er führte in die Moselgegenden, und wie mir am wahrscheinlichsten ist, über den Berg nach *Mühlheim*, was sich eher erklären läßt, als wenn wir *Berncastel* annehmen wollten. Denn gesetzt auch daß die Gegend um letztern Ort — ohne daß dies sein damaliges Daseyn bewiese — wie ich wohl glaube, bewohnt war, so war sie doch zu einem solchen Communicationsweg etwas zu bergig. Wahrscheinlich ging dieser Weg da ab, wo der jetzige von *Huntheim* nach *Longcamp* die Römerstraße durchschneidet. Daß er von hier ausgegangen, scheint mir zu beweisen, daß man gerade hier ziemlich beträchtliche Ruinen von Gebäuden findet, die an einem solchen Orte auch jetzt noch gerne angelegt werden. Auch scheint in der Nähe eine Ziegelbrennerey gewesen zu seyn, wie die ungeheuer vielen Stücke Ziegelsteine, die man hier findet, um so mehr vermuthen lassen, als man an ihnen keine Spur wahr nimmt, daß sie zu irgend etwas verbraucht waren. Dazu kommt noch, daß die dortigen Bauern, einen nahe gelegenen, etwa 20 Fuß hohen Hügel seit uralten Zeiten den *alten Ofen* nennen. Offenbar war es kein Grabhügel, deren sich so viele hier finden. Doch — ich kehre zu unserm Wege zurück.

Aber, wird man einwenden, es sind doch keine Spuren vorhanden! Allerdings, und sie scheinen seit

undenklichen Zeiten verschwunden zu seyn, was um so eher möglich ist, da auf diese Nebenwege weniger Sorgfalt verwandt wurde, und ihre Bauart lange nicht so dauerhaft war, als die der eigentlichen Heerstrassen, die dem Zahn der Zeit so lange getrozt. Was aber einiges Licht verbreitet und meine Meinung, betreff dieses Wegs, unterstützt, ist, daß man in einer ziemlichen Entfernung, auf der Höhe bei *Gunzerath*, an dem Wege nach *Longcamp*, wo man die Aussicht nach *Trier*, *Berncastel* und *Trarbach* hat, Ruinen von einem Gebäude antrifft, das nicht unbeträchtlich gewesen seyn kann. Dafs es römischen Ursprungs war leidet keinen Zweifel, und die dabei verbrauchten Ziegel, die man hier nur an römischem Mauerwerk findet, sind der gültigste Beweis. Wozu das Gebäude gedient, ob es ein Wirthshaus, oder sonst etwas war? kann nicht entschieden werden.

Ferner findet man in dieser Richtung viele Grabhügel, die eine nähere Untersuchung verdienten. Auch eine gute Viertelstunde weiter, am Wege nach *Monzelfeld*, sind solche Hügel. Da nun bekanntlich die Begräbnisse der Römer gewöhnlich nicht weit von den Wegen ablagen, so gewinnt meine Behauptung dadurch immer mehr. Zu meiner Meinung, daß er nach *Mühlheim* geführt, habe ich weiter keine Beweise als daß diese Richtung die natürlichste zu seyn scheint. Gerne werde ich davon abgehen, wenn man sie durch triftige Gründe widerlegt.

Ein zweiter Nebenweg scheint in derselben Gegend nach *Morbach* abgegangen zu seyn, um sich mit der Straße zu vereinigen, welche von *Trier* in die Gegend von *Birkenfeld* und bei *Wolferweiler* über die

Nahe führte. *) Unverkennbare Spuren von diesem Wege sind nahe bei *Huntheim*, im sogenannten Friedwalde, wo sich an dem Fußpfade, der von genanntem Orte nach Gunzerath führt, ein Grabhügel findet, der mit stämmigen Eichen bewachsen ist. Nahe dabei ist nemlich dieser Weg eine beträchtliche Strecke über den Boden erhaben und ebenfalls mit den schönsten Bäumen bewachsen. Ferner ist in der Nähe des erwähnten Grabhügels ein etwa 12 Fufs breiter Graben, der von Süden nach Norden bis an den genannten Weg in den Wald hinein geht, und 150 Schritte weit sichtbar ist. Stücke von grauen, irdenen Röhren, die ich fand, gaben mir ihn als eine Wasserleitung zu erkennen, die aber vielleicht nicht römischen Ursprungs wäre. Was aber das allerwichtigste ist, ich fand am nördlichen Ende dieses Grabens wiederum Ruinen von beträchtlichem Umfang und bedeutendem Alter, wie die darauf stehenden Eichbäume bekunden.

Der Ort, wo die Gebäude standen, ist nur an den häufig umherliegenden Steinen mit Kitt und an einer Menge von Ziegeln zu erkennen, welche von Schweinen ausgewühlt wurden. So viel ich weiß, und wie die Gleichheit des Bodens zu beweisen scheint, ist diese Stelle noch nie untersucht, und es würde gewifs der Mühe werth seyn, eine genaue Nachgrabung zu veranstalten, wodurch ein neues Licht über diese Gegend sich verbreiten würde.

Was ferner die ehemalige Existenz des fraglichen Weges betrifft, so darf ich auch als Beweis anführen, daß man bei Morbach unter der sogenannten Hes-

*) Ueber diese Straße S. Hetzrodt, III, 13, p. 210.

sel am Hochwalde, Grabhügel mit Urnen gefunden hat, wie ich aus dem Munde des, an der Vaterlandskunde rühmlichst theilnehmenden Bürgermeisters, Hn. F. Weyrich in Sensweiler gehört, und ich darf daher die Sache als gewiß annehmen. Ueber die fernere Richtung dieses Weges müßten sorgfältige Untersuchungen angestellt werden; vielleicht würde man irgendwo im Hochwalde Spuren entdecken. —

Ein dritter Nebenweg, der zwischen dem *stumpfen Thurm* und *Hohschieb* abging, führte über *Würrich* und *Cappel*, dann durch *Castellaun* über *Waldesch* nach *Coblenz*. So giebt Hr. Hetzrodt den Weg an, und ich glaube mit Recht. Wenigstens sind in der Gegend von *Würrich* noch Spuren genug vorhanden. Wenn aber dieser Gelehrte das *Vincus* des Itinerar. Antonin. hieher verlegt wissen will, so kann ich ihm ganz und gar nicht beipflichten. Ienes Itinerarium folgte sicherlich nicht einem Nebenwege, sondern der Hauptstrasse, die über *Bingen* führte, wo sie mit der *Mainzer* zusammen kam. Zudem gesteht er selbst, daß die im Itinerar angegebene Meilenzahl mit der Entfernung zwischen *Trier* und *Coblenz* nicht stimme, wenn man einen geraden Weg annehmen wollte. Wenn auch in einem Manuscript und in der Ausgabe von 1512 die Entfernung von *Vincus* und *Noviomagus* auf XXIV angegeben ist, so haben doch die andern Codices XXXVII. Der Einwurf, daß *Baudobrica* nicht genannt sey, läßt sich auch beseitigen. Doch — ich muß dies alles einer besondern Monographie, die ich einmal über die Gegend herausgeben werde, vorbehalten, weil es mich hier in ein

zu weites Feld führen würde. — Die andern, von der Hauptstraße abgehenden Wege übergehe ich hier, weil nur die, unserm stumpfen Thurme am nächsten liegenden, zu erwähnen waren.

Aus alle dem Gesagten ergibt sich nun zur Genüge, daß der Ort, dessen Reste sich beim oft genannten Thurme finden, nicht ohne Bedeutung gewesen seyn kann, und ich glaube nun von meiner Abschweifung frühe genug zurück zu kommen, um das Wichtigste, das aber gerade durch mein Abschweifen erst recht begründet wird, über den Ort selbst mitzutheilen.

Hier müssen nemlich die Tabernen Aousns gewesen seyn, und an keinem andern Orte. Da es so gut als gewiß ist, daß der Dichter von Bingen her kam, so mußte er nothwendig diese Straße nehmen, und da er sich in einer so rauhen Gegend nicht leicht wird von der Hauptstraße entfernt haben, so müssen wir auch nur an derselben, also weder links noch rechts, die bezeichneten Oerter suchen. Auch Freher würde in seinen Irrthum wohl nicht gerathen seyn, wenn er die Gegend und die Richtung der Straße genau gekannt hätte, oder wenn zu seiner Zeit die Ruinen am Tage gelegen hätten, wie jetzt, indem damals bloß der Thurm sichtbar war. Auch scheint er einiges Gewicht auf Münsters Cosmographie gelegt zu haben, wo es, Buch III, p. 494, ed. 1550 heist: dieser Weg käme von Bacharach und ginge in gerader Linie *usque ad Bergcastel*. Diese Worte haben manchen Irrthum veranlaßt, um so mehr, da Münster die Straße selbst gesehen. Hetzrod sucht die Sache dahin zu entwirren, daß Münster unter *Bergcastel* Kirch-

berg verstanden habe. Allein wie sollte er dazu gekommen seyn, da Kirchberg schon damals seinen Namen hatte? Gewiß soll es nichts weiter heißen, als: *bis in die Gegend von Berncastel*. In der Nähe lag kein bekannter Ort, den er hätte anführen können.

Was eine Hauptsache ist, die Worte des Dichters lassen sich durchaus darauf anwenden, umso mehr, da ihn sein Weg nicht nur *vorbei*, sondern wirklich durchführte, wie schon in den Anmerkungen bemerkt ist. Was aber mich zu widerlegen oder doch die Ungenauigkeit des Dichters zu bekunden scheint, ist: daß man bei den Ruinen keine *nieversiegende Quelle* findet. Indes braucht man sie wohl nicht unmittelbar da zu suchen, wo die Ruinen sind. Eine kleine Viertelstunde, davon auf der Cleinicher Heide ist der sogenannte *Halsarter- oder Halschieder Weiher*, der allerdings eine nieversiegende Quelle hat. Man hat unverkennbare Spuren, daß von hier eine Wasserleitung nach dem Thurme geführt, und die allgemeine Sage bestätigt es. Genauere Nachgrabungen würden dort den besten Beweis liefern. Wäre es auch, wie freilich fast unläugbar ist, nicht, so hatte das Städtchen doch gewiß eine andere Wasserleitung, da eine solche von den Römern bei allen Anlagen niemals vergessen wurde. Bei Densen war ringsum kein Wasser zu finden; daher konnte unser Ort wohl *«von nieversiegender Quelle bespült»* genannt werden, weil solche Quellen wenigstens in seiner Umgegend angetroffen wurden und gewiß auch hingeleitet waren.

Auch paßt gerade in dieser Gegend die Erwähnung der Sarmaten, deren Sprößlinge noch jetzt an ihnen

Gesichtern zu erkennen sind. Die hinter dem Thurme liegenden Oerter *Gunzerat, Elzrat, Huntheim* etc. haben jenem Völkchen wahrscheinlich ihre Existenz zu danken, wenn es auch anfangs näher bei der StraÙe gewohnt haben mag, wie die an der StraÙe, wo sie nahe bei Gunzerat vorbeistreicht, sich befindenden und große Strecken sichtbaren Ruinen, gewöhnlich *auf der Tuft* genannt, beweisen. Doch nicht hier allein, sondern fast der ganzen StraÙe entlang, findet man solche Ruinen. Bei den Einfällen barbarischer Horden mögen diese Anlagen zerstört worden seyn und die Einwohner sich dann weiter von der StraÙe angesiedelt haben.

Auf der Peutingerschen Tafel *) ist ein Weg von Mainz nach Trier angegeben, der mit dem von Auson beschriebenen völlig übereinstimmt, also wohl derselbe seyn muß; und diess ist ein neuer Beweis! Die Angabe ist folgende:

		heutige Stunden
MOGONTIACO.		
BINGIO.	XII	5 $\frac{5}{8}$
DUMNO.	XVI	7 $\frac{1}{2}$
BELGINUM.	VIII	3 $\frac{3}{4}$
NOVIOMAGUS.	X	4 $\frac{1}{2}$
AUG. TREV.	VIII	3 $\frac{3}{4}$

*) Diese Tafel ist eine Reisekarte aus den Zeiten des Theodosius, auf der die Entfernung nicht nach Schritten, sondern nach gallischen Meilen angegeben ist. Eine solche Meile betrug etwa $15\frac{1}{3}$ unserer Stunde. Gegen das Ende des 15. Jahrhunderts fand sie der bekannte Dichter Conrad Celtes und gab sie dem gelehrten Conr. Peutinger in Augsburg, von dem sie ihren Namen bekam. Sie befindet sich jetzt auf der kaiserlichen Bibliothek in Wien. Für die beste Ausgabe hält man die von *F. C. de Scheyb*, Wien, 1753, nachgestochen *Aesii in Piceno* 1809, von *J. Dom. Podocatharus Christianop.*, wobei Scheybs Commentar durch eine weitläufige Abhandlung des Herausgebers ersetzt ist.

Hier haben wir dieselben Ortschaften, nur daß zwischen *Dumno*, (das, wie gesagt, mit *Dumnissus* eins ist,) und *Noviomagus* nicht die *Tabernen* angegeben sind, sondern *Belginum*. Aber beide Namen bezeichnen nur einen und denselben Ort. Dies soll nun zunächst dargethan und dann das Nöthige in Betreff der Meilenzahl nachgeholt werden.

Daß *Tabernae* und *Belginum* nur ein und derselbe Ort seyen, möchte wunderbar scheinen, geht aber ganz natürlich zu. Die Römer pflegten an Landstraßen, besonders in rauhen, unbewohnten Gegenden, in zweckmäßigen Entfernungen *Tabernen* anzulegen, das heist eine Anzahl von Häusern, die sie mit Lebensmitteln und allem Nöthigen versahen, um ihren Truppen so wohl, als auch den Reisenden einen Ort zum Uebernachten oder Ausruhen zu gewähren. Bei einem solchen Orte mußten sich natürlich nach und nach mehrere Bewohner ansiedeln, weil ihnen die Reisenden manchen Vortheil darboten. War er dann nach und nach so angewachsen, daß er einem Städtchen oder Flecken gleich kam, so ist es nicht zu verwundern, wenn er den von seiner ersten Bestimmung erhaltenen Namen mit einem andern vertauschte. Doch ich werde Gelegenheit haben noch einmal darauf zurück zu kommen, und die Zeit einigermaßen zu bestimmen, worin diese Namensveränderung fällt.

Cluverius und *Cellarius*, dieser in seiner alten Geographie, jener in seiner *Germania antiquar.* kamen der Sache schon sehr nahe. Theils aber waren diese Männer unserer Gegend weniger kundig, was ihnen nicht so zu verargen ist, theils waren auch zu ihrer

Zeit die Ruinen noch nicht zu Tage gefördert. Sie gaben nemlich das, um etwa eine halbe Stunde davon entfernte *Baldenau* für *Belginum* aus, in der Meinung *g* habe leicht in *d*, also *Belginum* in *Beldinum* und dies in *Baldenau* übergehen können. Allein diese Meinung ist durchaus ungegründet. *Baldenau* kann *Belginum* nicht seyn; denn Mauerwerk und Form sind nicht römisch und bekunden das 14te Jahrhundert. Wahrscheinlich wurde es vom großen Erzbischof *Balduin* von Trier (1307 — 1354) während seiner Fehden mit den Hundsrücker Dynasten, in denen oft Burg auf Burg erbaut wurde, errichtet und nach dem Namen seines Stifters *Baldenau*, d. i. *Balduins Augen* genannt. Es wird auch zuerst in einer Urkunde *Ludwigs IV*, vom Jahr 1332, mit andern, vom nemlichen Bischof erbauten Vesten erwähnt, mit *Baldeneck* und *Baldenstein*.

Belginum also war der Name unseres Städtchens, den es bei seiner allmäligen Zunahme erhalten hat, wahrscheinlich, weil durch hier der Weg nach *Belgica* führte (Mosell. 10), oder aus einem andern ähnlichen Grunde. Wenigstens scheinen die Namen *Belg*, *Belgweiler* und die vielen, auf *billig* ausgehenden, einen solchen Ursprung zu haben, wie schon *Hetzrodt* der Meinung war.

So lange man also keine sichere Beweise für eine anderweitige Lage der *Tabernen* und *Belginums* hat — und diese dürften wohl nie aufzufinden seyn — so lange wird man auch als gewis annehmen müssen, daß die vorgetragene Meinung ihren festen Grund habe. Ein starker Beweis wenigstens ist, daß ich

diese Meinung schon lange hatte, ehe ich Hetzrodt's schätzbare Notizen zu Gesichte bekam. Selbst noch wenigstens vierzig Jahre vor Hetzrodt hatte der damalige Pfarrer Stork von Castellaun, der sich ein größeres Verdienst um die Geschichte unserer Gegend würde erworben haben, wenn er alle seine Entdeckungen bekannt gemacht hätte, dieselben Gedanken. Wenigstens ist von seiner eignen Hand bei einer Abschrift der Freherschen Noten, die Bemerkung: daß der Ort am stumpfen Thurme, Tabernae und Belginum nur einer seyn dürften.

Ehe ich nun von dem Namen *Tabernae* und *Belgium* zu einer neuen Entdeckung übergehe, will ich auf das Unrichtige in der Meilenzahl der, aus der Peutingerschen Karte angeführten Route, zurückkommen und es zu verbessern suchen. Die Entfernung von Mainz nach Bingen ist ohne Zweifel meist richtig; nicht aber die von Bingen nach Dumno, wo XXI gelesen werden muß, wenn es mit der heutigen Entfernung stimmen soll. Wie leicht diese Veränderung ist, wird sich gleich näher ergeben. —

Die Entfernung von *Belgium* nach Neumagen ist ebenfalls richtig, wie sie hier mit Bucherius angegeben ist; Andere haben XX, was nicht mit der Entfernung stimmt. Das Original hat auch *zwanzig*, aber die Zahlen stehen etwa auf folgende Art: X

X. Man muß daher annehmen, daß das eine X eine Verbesserung der von hier bis Trier angegebenen Meilenzahl ist, die in der Zahl VIII, wie schon D'Anville und Hetzrodt bemerkten, gegen die heutige Entfernung von *sechs* Stunden, zu gering ist. Es wäre demnach

statt VIII zu lesen: XIII, d. i. 6 $\frac{2}{32}$ Stunden. Auch D'Anville glaubte V stehe statt X. In einer Route aus dem Itinerarium Antonini (von Cöln nach Trier) ist die Entfernung zwischen Neumagen und vorgenannter Stadt ganzrichtig auf XIII angegeben, so daß meine Vermuthung mit den beiden, nicht neben einander stehenden X gegründet seyn dürfte. Ueberhaupt dürften die fehlerhaft angegebenen Entfernungen zuweilen durch Versetzen der Zahlen entstanden, auch eben dadurch zu verbessern seyn.

Wie unser Städtchen als *Tabernae* und *Belginum* zu betrachten sey, haben wir gesehen. Nun aber heist es im Munde des Volkes, die Stadt, so hier gestanden, habe *Sommer-* oder *Sonnenburg* geheissen, und in alten Urkunden wird der stumpfe Thurm auch *der Wachtthurm bei der Stadt Sonnenburg* genannt. *Sommerburg* findet sich zwar auch in Urkunden, aber seltener und jener andere Name ist im Munde des Volkes der gewöhnlichere. Was wir damit zu thun haben, wird Mancher nicht einsehen wollen; aber unerachtet ich keineswegs zu denen gerechnet werden will, die durch etymologische Ableitungen bei Ortsnamen, was sie wollen, darin finden: so glaube ich dann doch, daß die Sache hier nicht ohne Interesse ist. Wollte man *Sommerburg* erklären, so bliebe uns nichts übrig, als hier *castra aestiva* zu suchen wie man wohl *castra hiberna* kennt; allein damit haben wir nichts gewonnen. Welch hohes historisches Interesse aber der Name *Sonnenburg* wahrscheinlich hat, wird aus dem nun Folgenden erhellen. Um aber dazu übergehen zu können, sehe ich mich genöthigt, in Kürze das Geschichtliche des Ortes und seiner Umgegend darzulegen.

Einigemal schon hatte Caesar über den Rhein gesetzt, ohne jedoch die Deutschen besiegt zu haben. Immer mußte er unverrichteter Sache wieder abziehen. Sein gewaltsamer Tod vereitelte alle Pläne, die dieser große Feldherr auch vielleicht zu Deutschlands Unterjochung gefaßt hatte. Als Augustus die Alleinherrschaft erlangte, führte er zwar selbst keine Kriege; allein Ehrgeiz und Römerstolz ließen es nicht zu, dieses einmal gereizte Volk ruhen und noch weniger an Galliens Grenzen sich anbauen zu lassen. Freilich würde August, wie die kommenden Jahre es ausweisen, sich dadurch eine Schlange in den Busen gesetzt haben, die ihm einen grausen Untergang bereitet hätte. Er schickte deshalb seinen Stiefsohn *Drusus* an den Rhein, theils um den häufigen Streifereien der Deutschen ins römische Gebiet Einhalt zu thun, theils aber auch, um dieselben ganz zu unterwerfen.

Drusus fing nun fürs erste an, die römische Grenze zu sichern und legte deshalb, nach dem Zeugnisse der bewährtesten Schriftsteller, längs der gallischen Rheinseite eine Reihe von Castellen an, zu denen unter andern *Mainz* und *Bingen* gehören. Um nun die Communication zu befestigen, und die häufigen Truppenmärsche zu erleichtern, mußten, wie natürlich, Heerstraßen angelegt werden; und nicht eher betrachteten die Römer eine Gegend für völlig unterworfen, als bis sie durchaus wegsam gemacht war.

In diese Periode scheint mir daher der Grund zu unserer Straße und unserem Orte gelegt worden zu seyn; wenigstens möchte ich annehmen, daß Caesars Durchmärsche, denn daß er durch diese Gegend kam, ist

unleugbar, gewissermaßen zu tumultuarisch waren, als daß ein so wichtiges Werk zu Stand hätte kommen können. Solche Anlagen aber gehörten ganz in den Plan des Drusus und er konnte sie um so leichter ausführen, als der römische Soldat überhaupt Hand ans Werk legte und gerade in dieser Gegend die Materialien nicht erst weit hergeholt zu werden brauchten. Eine halbe Stunde hinter dem Thurme, nahe bei *Hochschieß* sieht man noch ungeheure Gruben in der Heide, wo allem Anscheine nach die Kieselsteine gegraben wurden.

Leichter also, als irgendwo, konnte hier der Bau vollendet werden, und da die Entfernung von Trier nicht allzu groß ist, so konnte hier bequem ein Ort zu einer Station, *mansio*, angelegt werden; und daß dies geschah, beweist der Name *Tabernae*. Diese *mansiones* waren gewöhnlich eine Tagreise weit von einander entfernt, und wurden, besonders an solchen Militärstraßen, inögemein auf öffentliche Kosten angelegt. Außerdem, daß sie zum Nachtlager der durchziehenden Truppen und der Reisenden dienten, wurden hier auch auf öffentliche Kosten Pferde unterhalten, welche für Beamten aller Art bestimmt waren, die in Angelegenheiten des Staates weite und schnelle Reisen machen mußten. Auch mußten alle nöthigen Nahrungsmittel stets vorräthig seyn. Eine reichhaltige Anmerkung darüber findet man zum Codex Theodosianus, Tom IV, p. 18, ed. Ritter. Von den Städten und Flecken werden sie, wie wir dort sehen, genau unterschieden und waren von mehr Wichtigkeit, als die sogenannten *mutationes*, wo gewöhnlich nur

Pferde zum Wechseln unterhalten wurden. Oben äußerte ich, die Sage von einer Stadt könne daraus entstanden seyn, daß hier eine *Station* war; daß dies mehr dazu Veranlassung gab, zeigt Möller: Hohensyburg, die alt sassische Veste, Dortmund, 1806. Jedoch will ich denen, die durchaus eine Stadt aus unserm Orte machen wollen, nicht ganz widersprechen. Führt doch *Bergier*, in seiner *Histoire des grands chemins de l'empire romain*, mehrere solcher Oerter an die, anfangs zu einer ähnlichen Bestimmung erbaut, mit der Zeit Flecken und Städte wurden!

Von der weitern Geschichte unseres Ortes braucht hier bei dem Mangel bestimmter Data nicht die Rede zu seyn. Nach seiner allmäligen Vergrößerung, wozu insbesondere die Ansiedelung der Hunen und Sarmaten, wovon schon in den Anmerkungen die Rede war, beigetragen haben mag, hat es wahrscheinlich seinen Namen verändert. Daß dies bald nach Ausons Reise geschehen seyn muß, ist offenbar, und die aufgefundenen Münzen beweisen, daß es in den Zeiten der spätern Kaiser am meisten geblüht hat. Wenigstens würde der Dichter den neuen Namen gewiß gebraucht haben, wenn es ihn schon gehabt hatte, und die Vermuthung: Auson habe den erstern Namen beibehalten können, ohne den andern zu berücksichtigen, scheint mir daher um so unzulässiger, als er, wie bei Bingen geschah, so gerne das Neue preist!

Als nach und nach das Colossale Römerreich, das einen so schönen Gipfel der Blüthe erstiegen hatte, zu sinken anfieng und Deutschlands Völker die Schwäche der Römer kannten, kamen häufig ganze Horden,

um sich mit bewaffneter Hand bessere Wohnsitze zu suchen. Ob nun gleich die Römer sie aufzunehmen oft gezwungen waren, so wußten sie doch stets der Sache einen andern Schein zu geben und ihre eigene Schwäche mit dem Deckmantel der Gnade zu umhüllen.

Am häufigsten kamen solche Horden vor und nach Theodos dem Großen. Die Schwäche der Fürsten und die überall ausbrechenden Unruhen, durch die Thronbewerbungen mancher Glücksgünstlinge veranlaßt, boten die schönste Gelegenheit dar, sich ohne großen Widerstand neuer Wohnsitze zu bemächtigen.

Kurz vor des Theodosius Thronbesteigung kam, (wie Mascov vermuthet, auf Antrieb desselben, um desto eher seine Absichten erreichen zu können,) eine Abtheilung Franken unter der Anführung des *Macomir* und *Sunno* oder *Sonno*, über den Rhein. Aber die beiden Generale, Nannien und Quintin, denen Maximus die Vertheidigung Galliens aufgetragen hatte, zogen diesem Haufen von Trier aus entgegen, und schlugen ihn, einen vollständigen Sieg erringend, zurück. Hierüber erbittert, kamen sie nach einiger Zeit zurück und setzten sich im Gebiet der Trierer fest *)

*) Eodem tempore sub Theodosio majore Franci cum ducibus *Sunnone* et *Gundebaudo* in Germaniam prorumpentes, pagos quosdam populantes et Coloniae metum incusserunt. Quod cum *Treberos* perlatum fuisset, *Nanneus* et *Quintinus*, quibus infantiam filii et defensionem Galliarum Maximus commiserat, collecto exercitu Francos de Germania ejecerunt et apud carbonariam Sylvam magna strage vicerunt. *Hinc ortum est odium Francorum contra Triberos et ex hoc deinceps transmissio Rheno in Terra Triborum hyemare coeperunt.* Gest. Trev. XXXV, ap. Leibnit. Access. hist. T. II, p. 44. Gregor. Tur. II 91. Cf. Chronic. Moissacens. ap. Duchesne, Tom. III, p. 130

Nach alle diesem wird es höchst wahrscheinlich, daß *Sonno* sich an unserem Orte niedergelassen und dieser den Namen *Sonnenburg* erhalten hat, was so viel heiße als: *Sonno's Burg*. Bekanntlich ist *Burg* ein Name, der erst mit den Franken aufkam, die ihre Städte und Castelle so benannten.

Um die Richtigkeit, oder doch wenigstens die Wahrscheinlichkeit dieser Entdeckung darzuthun, will ich noch einige dazu gehörige, geschichtliche Belege anführen. *Agathias* *) sagt von den Franken: *sie wohnen um den Rhein — und besitzen einen großen Theil von Gallien, der ihnen früher nicht zugehörte, den sie aber eroberten*. Daß es gerade in dieser Gegend war, beweiset eine Stelle des *Sidonius Appollinaris* **)

Francus Germanum primum Belgamque secundum sternebat;

da, wie schon in den Anmerkungen zum Anfange unseres Gedichtes bemerkt ist, diese Gegend unmittelbar an *Belgica secunda* grenzte, wenn sie nicht gar selbst dazu gehörte. Allein, wenn dies nicht der Fall war, so war es doch in *Germania Prima*, weshalb diese Stelle immer gültig ist.

Eine andere Stelle findet sich beim *Monachus*

*) *Agath. de Iustinian. imp. lib. I, ap. Freher. Orig. Palatt. Cap. III, p. 17, ed. 1599: ἀμφὶ Ῥήνον ποταμὸν οἰκοῦσι καὶ τὴν ταύτη ἤπερον ἔχουσι γε καὶ Γαλλίῶν τὰ πλείστα, οὐ προτέρον πρὸς αὐτῶν κατεχόμενα, ἀλλ' ὕστερον ἐπικτήθεντα.*

**) *Sidon. Apoll. Panegy. Avito dict. Vs. 61 — 62.*

Weingartens.*) Dieser sagt: *Die Franken blieben im Lande der Sicambren bis zur Zeit des Kaisers Valentinian. Dann kamen sie mit ihrem Führer Sonno und wohnten um den Rhein, an der Grenze Ost Franciens, Germaniens und Galliens. Eine andere Stelle findet sich noch beim Ivo Carnotensis. **)*

Ob nun gleich diese Chronikenschreiber oft einander ohne Prüfung nachschreiben, so dürften hier, bei dem genauen Uebereinstimmen derselben, um so weniger Zweifel obwalten können, da die Sache aus Gregor von Tours schon erhellt und dieser seine Nachricht aus dem leider! verlornen Geschichtswerke des Sulpicius Alexander schöpfte, der zu Ausgang des vierten Jahrhunderts lebte und die Geschichte seiner Zeit schrieb. Auch die bald anzuführende Stelle aus Claudian mag zum Beweise dienen, obgleich er nur auf die Geschichte dunkel anspielt.

Nachdem Theodosius zur Regierung gelangt war, mag er diesen Brüdern, *Marcomir und Sunno*, einen Wohnplatz in unserer Gegend angewiesen haben und diese im ruhigen Besitze geblieben seyn, bis endlich *Marcomir*, aus welcher Ursache ist unbekannt, wahrscheinlich aber, weil er feindselige Gesinnungen gegen die Römer gefalst haben mochte, in Etrurien als ein Verbannter leben mußte. *Sonno*, der den Schimpf seines Bruders zu rächen suchte, fiel nun durch die Seinigen, wahrscheinlich auf Anstiften der Römer,

*) Mon. Weing. in Chron. Wolf.

**) Init. Chronic. — Vergl. noch Wolfgang Lazius, de gent migr. ed. 1557, p. 59, 86 und 100.

die sich gerne solcher gefährlichen Gäste, wo es anging, entledigten. *)

Da nun aus allem, was bisher gesagt ist, hervorgeht das Sonno wenigstens längere Zeit in dieser Gegend verweilte, so wird es höchst wahrscheinlich, das er unsern Ort zum Aufenthalt und ihm nach seinem Namen *Sonnenburg* genannt hat. Jedoch gebe ich ich den letzten Theil dieser Abhandlung als bloße Ansicht, ohne ein großes Gewicht darauf legen zu wollen. Das aber Volkssage oft einen geschichtlichen Grund habe und keinesweges ganz verworfen werden dürfe, ist eben so gewiß, wenn ich auch allenfalls diese, die sich nicht gut anders deuten läßt, nicht ganz richtig gedeutet haben sollte.

In den, nun immer zunehmenden Einfällen barbarischer Völker, die besonders im Trierischen; das, wie schon zur Genüge bekannt, in kurzer Zeit fünf Verheerungen erleiden mußte, furchtbar wütheten, ging unser Ort völlig unter. Das er durchs Feuer verzehrt wurde, zeigen die Nachgrabungen in den Ruinen von allen Seiten unbestreitbar. Selbst ganze verkohlte Balken haben in der Erde sich erhalten. Das schnelle Versinken mag wohl die Ursache seyn, das der deut-

*) Claudian, *Laus Stiliconis*, I, 235 ff.

— Provincia missos

Expellet citius fasces, quam *Francia reges*,
Quos dederis. Acie nec jam pulsare rebelles,
Sed vinclis punire licet. Sub iudice nostro

Regia romanus disquirit crimina carcer.

Murcomeres Sonnoque docent: quorum alter *Etruscum*

Pertulit exilium, cum se promitteret alter

Exsulis ultorem, jacuit mucrone suorum.

Res avidi concire novas, odioque furentes

Pacie, et ingenio scelerumque cupidine fratres.

sche Name in den Jahrbüchern der Geschichte nicht aufbewahrt worden. Auch der römische Name wird, ausser bei Auson und auf der Peutingerschen Karte, nirgends gefunden und nur schwache Trümmer haben das Andenken der Weltbezwinger erhalten.

I I I.

*Ueber die verschiedenen, zur Zeit der Römer
am Moselstrom muthmaslich gelegenen
Ortschaften.*

Das Land der Trierer war schon zu Cäsars Zeiten in ziemlich blühenden Umständen, und unter der Römerherrschaft erreichte es eine solche Stufe, daß seine Hauptstadt füglich ein *gallisches Rom* genannt werden könnte. Zwar hat uns die Geschichte nur wenige Ortsnamen dieser Gegend erhalten; daß aber die eben so fruchtbaren, als reizenden Moselufer gewiß nicht unbewohnt waren, läßt sich leicht vermuthen und unser Dichter spricht von so vielen Villen, die da gewesen und verpflichtet sich gegen das Ende seines Liedes, auch die Städte seines Lieblingsstromes in Zukunft ausführlich und insgesamt zu preisen. Wäre dies geschehen, so würde uns aus dieser Arbeit ein helles Licht über die geographischen Beziehungen des Landes zuströmen, und dies Land würde dadurch eine Quelle seiner Geschichte haben, wie sie nicht leicht ein anderes würde aufweisen können.

Bei dem so großen Mangel an Hilfsmitteln wird man hier keine bedeutende Aufschlüsse erwarten, ob schon ich, wo es angeht, das Bekannte weniger berühren will. Zu erst beginne ich mit Trier und folge dem Strome bis Coblenz; dann werde ich von Trier aufwärts gehen und überall, so viel es in meinen Kräften steht, die zur Römerzeit vorhandenen Ortschaften anzugeben suchen. Vielleicht gelingt es mir einmal, die Gegend in dieser Beziehung mit Aufmerksamkeit und Muße zum Forschen durchreisen zu können; dann dürfte die Ausbeute nicht ganz geringe seyn und einer allenfallsigen zweiten Auflage meines Buches zur Zierde gereichen.

Trier, der Hauptsitz der alten Trevirer, war zu Caesars Zeiten, wie aus Allem hervorgeht, wirklich eine beträchtliche Stadt, wenn auch nicht von der Bedeutung, so sie späterhin hatte. Welche Stufe der Bildung jenes, seiner Tapferkeit wegen berühmte Volk einnahm ist nicht ganz leicht zu entscheiden. Roh war es allerdings nicht; allein schwerlich möchte es so gebildet gewesen seyn, als es diejenigen zu glauben scheinen, welche jene herrlichen Denkmäler, die Moselbrücke und die Porta nigra, in eine vorrömische Zeit setzten. Zwar habe ich selbst in einer Anmerkung mich so geäußert, als nehme ich die Sache gleichfalls an, und allerdings war es damals meine Meinung, die ich aber, durch Quednows Werk zu einer neuen Prüfung gereizt, nun zurückzunehmen kein Bedenken trage. Obgleich eine genaue Untersuchung der Geschichte der vorrömischen Periode keinesweges überflüssig wäre, ja vielmehr zu wünschen

ist, so verbietet es mir hier der Mangel an Raum, mich darauf einzulassen. Ich beschränke mich also darauf, die Beweise für meine Behauptungen vorzutragen und wünsche, durch dieselben eine möglichst genaue Prüfung zu veranlassen, wodurch wir der Wahrheit allein näher zu kommen hoffen dürfen.

Meine Meinung also ist: *Die Pfeiler der Moselbrücke sind aus der römischen Periode, und nicht aus der gallo-belgischen.* Was Caesar über die Trevirer und ihr Land sagt, mag allerdings wichtig seyn; allein er geht zu wenig ins Einzelne und nirgends ist einer Brücke gedacht; selbst die Mosel ist nicht einmal genannt. Hätte er so bedeutende Anlagen getroffen, und die beiden angeführten wären doch wohl nicht die einzigen gewesen, so würde er ihrer sicher erwähnt haben; allein die sämtlichen Gallischen Ortschaften mochten wohl so etwas nicht aufweisen können, obgleich dies Land dem übrerrheinischen an Cultur vorstand. Tacitus erwähnt einer Moselbrücke um's Jahr 71, n. C. Aus dieser Stelle soll, nach Hetzrodt und Quednow, hervorgehn, daß die Brücke früher da war. Wie wenig dies der Fall ist, mag man beurtheilen; hier ist die Stelle *): *Die Moselbrücke, so das Jenseitige mit der Colonie verknüpft, ist vom Feinde besetzt.* Offenbar folgt daraus nur soviel, daß die Brücke in diesem Kriege schon da war; wie lange? läßt sich daraus nicht schliessen, und ebenso wenig, ob es die jetzt vorhandene steinerne war.

Einen Beweis gegen das hohe Alter der Brücke

*) Tacit. Histor. IV, 77. *Medius Moellae pons, qui ulteriora coloniae adnectit, hostibus insessus.*

finde ich in folgender Stelle des Florus *): *Nur ging Cäsar von freien Stücken auf einer Schiffbrücke über die Mosel und dann über den Rhein.* Vergleicht man diese Stelle in ihrem Zusammenhange, so ergibt sich, daß von Cäsars ersten Rheinübergange die Rede ist. Man hat ebenso viele Gründe, anzunehmen, daß dies oberhalb Coblenz geschah, als unterhalb. Cäsars Moselübergang fällt also in die Gegend von Trier; und warum sollte er eine stehende Brücke nicht benutzt haben, wenn solche da war? Daß Cäsar seines Moselübergangs nicht selbst gedenkt, thut zur Sache nichts. Es geschah in Freundesland, war also ein unerheblicher Umstand und durfte füglich übergangen werden.

Diese Stelle ist und bleibt eine *Cruce* für die Alterthumsforscher. Hetzrodt meint, die Deutschen hätten sich, nach dem von Cäsar gelieferten Treffen, wahrscheinlich längs des rechten Moselufers, das in der Gegend von Metz nicht weit vom Schlachtfelde hätte abliegen können, zurückgezogen und sich oberhalb Coblenz über den Rhein geworfen. Cäsar, der ihnen nachgezogen, habe natürlich bei Coblenz über die Mosel gehen müssen, um zwischen dieser Stadt und Andernach über den Rhein zu gehen.

Wäre dem so, dann wäre meine Meinung irrig. Wäre aber Cäsar unterhalb Coblenz über den Rhein gegangen, nachdem er zuvor bei diesem Orte über die Mosel gesetzt, so würde er einen so festen Punkt nicht unberücksichtigt gelassen und seiner in den Com-

*) Lib. III, 10. *Hic vero jam Caesar ultro Mosulam navali ponte transgreditur, ipsumque Rhenum, etc.*

mentarien gedacht haben. Es ist hier der Ort nicht, ausführlich beweisen zu können, daß Cäsar oberhalb Coblenz übersetzte; daß dies aber der Fall war, ist mir zur Gewißheit geworden. Was Hetzrodt über die Stelle des Florus sagt, hat keinen Grund. Cäsar selbst sagt, daß er *fnito bello Germanico* erst über den Rhein gegangen. Also verfolgte er den Feind nicht unmittelbar vor dem Uebergange, brauchte daher auch nicht jenen Weg zu machen. Dasselbe erhellt aus Florus, welcher erzählt, er sey *ultra*, d. h. ohne den Feind gerade vor sich zu haben, über den Fluß gegangen. Cäsar wäre demnach zu Trier über die Mosel gegangen und über den Hunsrück zum Rheine gezogen, eine Gegend, die ungeachtet ihres rauhen Ansehens hiezu viel geeigneter war, als die unwegsame Gebirgsgenden der Eifel.

Aus alle dem ergibt sich, daß die Moselbrücke ein Römerwerk ist, und frühestens da angelegt wurde, als die von August hierhin geschickten Veteranen die eigentliche römische Colonie gründeten. Wenn Quednow bemerkt, daß sie von der Bauart der noch übrigen römischen Gebäude, oder vielmehr nur Reste, gänzlich abweiche, so liegt dies in der Natur der Sache, indem die Pfeiler einer Brücke mit der Construction anderer Gebäude nicht in Vergleich gebracht werden können. Die meisten hiesigen Römergebäude sind aus Ziegeln aufgeführt, die man beim Bau einer Brücke nicht gebrauchen durfte.

Was die Porta nigra betrifft, so glaube ich ebenfalls nicht, daß sie vorrömisch sey. Zumal, da sich nicht beweisen läßt, daß die Belgen in der Cul-

tur weit vorgerückt waren. Solche Werke lassen keine ganz niedere Stufe vermuthen, und die angeführten wären, wie schon bemerkt, nicht die einzigen gewesen. Ein so blühender Zustand der Künste sollte von den Römern unerwähnt geblieben seyn? Schwerlich! Auson denkt in der von Quednow herangezogenen Stelle an nichts weniger, als an die *Porta nigra*, und die Erwähnung jener Künstler beweist ebenfalls nicht für den griechischen Ursprung. Unter der Römerherrschaft konnte ein solches Gebäude wohl von einem griechischen Meister oder auch überhaupt nach griechischer Bauart aufgeführt worden seyn. Da es zu einem hohen Zwecke bestimmt seyn mochte, so konnte es auch vor andern ausgezeichnet werden. Dafs man keine Ziegeln daran findet, ist kein Grund, ihm einen römischen Ursprung abzustreiten. Wahrscheinlich stammt es aus der frühern Zeit der römischen Colonie, weshalb der Unterschied zwischen den im dritten, oder gar im vierten Jahrhunderte aufgeführten Gebäuden sehr groß ist. Die einzelnen, daran sich findenden Zeichen sind keine zusammenhängende Inschrift und ohne alle Bedeutung.

Da aber die tiefsten Forschungen nöthig sind, um ein Urtheil zu fällen, das gegründet wäre, so muß ich davon schweigen; nur anregen wollte ich die Sache aufs Neue, da die bisherigen Untersuchungen insgesamt kein befriedigendes Resultat liefern. Vielleicht war das Gebäude zu den Senatsversammlungen bestimmt; wenigstens ist bekannt, dafs die Trierer einen eigenen Senat hatten.

Noch muß hier eine Stelle in den Gest. Trev.

berührt werden, welche allerdings für die gallo-belgische Periode zu sprechen scheint. Hier werden nemlich, Cap. IV, V, und XXIII diese Bauwerke in eine vorrömische Periode versetzt. Allein die Unkunde des Verfassers jenes Buches leuchtet deutlich ein, wenn man sieht, daß er alle andere Bauwerke aus der Römerzeit in eine frühere Zeit bringt, um zu zeigen, wie wichtig diese Stadt schon vor Roms Erbauung gewesen. Die Hn. S. T. *Wytttenbach* und *Müller*, welche jene Gesta, für die Gesamtausgabe der Quellschriftsteller zur Geschichte des deutschen Mittelalters, bearbeiten, werden Veranlassung haben, gründliche Forschungen anzustellen, wie sich jene Angabe verhalte; wenigstens läßt es sich von ihnen erwarten, daß sie tiefer eindringen werden, als alle ihre Vorgänger. — Ist die Bauart auch wirklich griechisch, so lasse man sich dadurch keineswegs im Untersuchen stören; es folgt daraus ja nicht gerade zu, daß es von Griechen, oder einem andern eingewanderten Volke, das Griechische Bildung kannte, herrühre.

Da ich, wie gesagt, in Betreff jener Gebäude nur zu gründlichen Untersuchungen veranlassen wollte, so wäre es unnöthig, die andern, in der Stadt Trier noch vorhandenen alterthümlichen Reste zu beschreiben, um so mehr, da man bei *Wytttenbach* und *Quednow* die erforderliche Auskunft finden kann. Ich gehe daher weiter, um die zur Römerzeit vorhandenen Ortschaften nachzuweisen, so auch heutzutage noch existiren. Ich nenne deshalb zuerst:

Pfalzel, auf dem linken Moselufer, wahrscheinlich ein Sommerschloß (*palatiolum*) der Imperatoren,

später grössere Bedeutung gewinnend. Vielleicht ist es von Venantius Fortunatus, X, 10, 22, bezeichnet, wenn nicht jene Stelle vielmehr auf Neumagen geht, wie mir wahrscheinlicher ist. Unter den fränkischen Königen war Pfalzel wichtig, was auf sein früheres Daseyn deutlich genug hinweist.

Diesem Orte schräg gegenüber liegt *Ruwer*, am Flüschen gleiches Namens. Wahrscheinlich verdankt es seinen Ursprung den vielen Schiefer-Sägemühlen, so hier waren und deren Auson, Vs. 359 ff erwähnt.

Ueber *Ehrang* — wenn Quednow bei diesem Namen an Griechen erinnert wird, so ist darauf kein Gewicht zu legen — und *Schweig*, am rechten Ufer, haben wir keine nähere Nachricht; indess ist wohl als gewiss anzunehmen, daß die meisten Villen von hieraus aufwärts bis Conz gewesen sind, da noch jetzt von Igel bis Ruwer, ausser Trier, fünf und zwanzig Flecken, Dörfer, Klöster, Abteien und Vorwerker sich finden. Die weiter abwärts gelegenen mußte unser Dichter freilich auch um so eher kennen, als er die Mosel von Neumagen an, vermöge seiner Reiseroute, genau kennen lernte; und daß ihm auch des Flusses Zustand weiter unten genau bekannt war, zeigt die genaue Angabe der vielen, in die Mosel fallenden, kleinen Flüschen.

Longwich, weiter unten, ebenfalls am rechten Ufer, deutet seinen Namen nach, auf römische Herkunft, obschon solche sonst nicht nachgewiesen werden kann. Nun aber folgt:

Riol, ein geschichtlich merkwürdiger Ort, *Rigodulum* genannt. Hier wurde Valentinus, welcher ein

Heer der Trirer befehligte — es geschah in dem sogenannten batavischen Krieg — von Cerealis gefangen und sein ganzes Heer geschlagen, wie Tacitus erzählt, Hist. IV, 71. Die Beschreibung, die Tacitus von der Lage des Ortes macht, paßt allein auf diesen. Auch ist der Umstand richtig, daß es *tertiis castris*, d. i. um drei Tagemärsche von Mainz entfernt war. In einer Urkunde Dagoberts, bei Zilles, defens. Abb. St. Maximin., wird es *Regiodola Vallis* genannt. —

Von den nun folgenden zu beiden Seiten liegenden Ortschaften, läßt sich keine mit Bestimmtheit in jene Periode versetzen, als *Neumagen*, dessen zu Vs, 11 erwähnt ist. Die jetzigen Burgtrümmer sind bekanntlich von einem später wieder aufgebauten Schlosse; das römische mag in den Einfällen deutscher Völkerschaften im Anfange des fünften Jahrhunderts untergegangen seyn. Schon oben erwähnte ich, daß dieser Ort von Venantius Fortunatus wahrscheinlich gemeint sey, wenn er in folgenden Versen sagt:

*Ducimur hinc fluvio per culmina prisca senatus,
Quo patet indicii ipsa ruina potens.*

Man würde die Stelle auch auf Pfälzel deuten können, wenn die Beschreibung der Gegend darauf paßte. Der Dichter fährt nemlich fort:

Undique prospicimus minitantes vertice montes etc.
Römermünzen werden hier noch häufig gefunden und im Frühlinge 1809 sollen noch andere Alterthümer entdeckt worden seyn, von denen ich aber keine nähere Kunde erlangen konnte.

Nun folgen wiederum Ortschaften, *Pisport*, *Emelen* und *Mühlheim*, aus denen man einen *Pisonis*

portus, vicus aemilius u. s. w. macht, aber auch ohne daß man etwas zur Bestätigung anführen kann; ebenso wenig, als daß *Veldenz* existirt und *Validum Antium* geheilsen habe. Daß diese ebenso schönen, als fruchtbaren Gegenden nicht un bebaut waren, kann man allerdings mit Grund vermuthen; aber das ist auch alles.

Daß *Berncastel* nicht in die Römerzeit hinaufreiche, ist schon einmal erwähnt. Zum erstenmale findet man, irre ich nicht, seinen Namen bei dem annoymen Geographen von Ravenna, wo es *Prineastellum* heißt. Ich muß sehr bedauern, daß Herr Burge-meister Cetto daselbst, der mir historische Nachrichten versprochen hatte, an der Ausführung seines Vorhabens gehindert wurde. So viel ich weiß sind nie alterthümliche Reste hier gefunden worden, die auf die römische Periode schliessen ließen.

Was *Trarbach* betrifft, so ist wenigstens soviel sicher, daß Stork sich irrt, wenn er meint, daß der Ort erst entstanden sey, als die Gräfinburg angelegt worden. Vergrößert mag er sich allerdings haben, so wie die im Thale der Kautenbach Wohnenden sich näher an die Veste gezogen haben mögen; allein un-streitig ist das Thal bis weit hinauf in frühern Jahr-hunderten und selbst zur Römerzeit bewohnt gewesen. Wurden doch vor etwa 8 Jahren gleich oberhalb der Vogt'schen Mühle, als die Kautenbach einen Theil des Weges wegrifs, mehrere Urnen gefunden! Auch heißt das Feld, wo man sie fand — unmittelbar un-ter der sogenannten Langwiese — noch im Munde des Volkes *Eberts Kirchhoff*. Ich habe von den ge-

gefundenen Urnen nur eine ganz kleine, oder vielmehr nur ein Salbenkrüglein gesehen und kann daher nicht behaupten, daß sie römisch seyen; allein etwas weiter, da wo der Weg nach Longcamp berganwärts geht, findet man, auf der sogenannten *Herzenburg*, Mauerwerk unter der Erde, das, aus Ziegeln bestehend, den besten Beweis giebt, daß Römer hier hausten. Würde nicht im fruchtbaren Felde ein zu großer Schaden gestiftet, so wäre sehr zu wünschen, daß man hier und und wo die Urnen gefunden worden, sorgfältige Nachgrabungen anstellte, wofür sich gewiß viele der gebildeten Bewohner Trarbachs interessiren würden. — Man sieht also daß das ganze Thal, bis zur *Herzenburg*, nicht un bebaut war, und daraus mag dann auch wohl mehrentheils die Sage entstanden seyn, daß die jetzige *Weyergasse* sich ehemals, wer weiß wie weit? erstreckt habe. In wieweit die Angaben, den *Traer-* oder *Trachergau* betreffend, richtig sind und hierhin gehören, ist hier nicht der Ort zu untersuchen, ebenso wenig als eine Untersuchung des merkwürdigen Wöllsteins in meinen Plan gehören kann.

Dem gegenüberliegenden Traben weist man ein höheres Alter an, und in der That läßt sich dasselbe durch Urkunden darthun. Daß diese fruchtbare Gegend in den frühesten Zeiten bebaut war, ist so gut als gewiß. Auch bei dem sogenannten Münchhofe sollen zuweilen Urnen gefunden worden seyn, von denen ich aber nie etwas Bestimmtes erfahren konnte.

Enkirch muß ebenfalls in Betracht kommen. Hier findet sich nemlich an dem Moselufer eine Stelle, *Tempel* genannt, wo mehrere Marmorne, halb mit

Erde bedeckte Säulenknäufe liegen und der Sage nach ein Heidentempel gestanden haben soll. Dafs etwas der Art da gestanden, bezeige, sagt Stork, die Kesselförmige Gestalt des Bodens, wo die Säulen sind. Wo ein solcher Tempel mit marmornen Säulen war, mußte auch ein nicht ganz unbedeutender Ort seyn; allein hier findet man nicht die mindeste Spur, selbst keine römische Münzen, die man doch sonst so häufig findet, trifft man hier an. Ich bezweifle also die ganze Sache und versuche eine andere Deutung. Bekanntlich hat Karl der Große zu seinen Bauten in Aachen aus alten Orten Säulen, Mosaik, u. s. w. herbeigeholt. Dafs dies auch von Trier geschah, erzählen die *Gesta Trevirorum*. *) Wahrscheinlich wurden also diese Säulenknäufe, entweder weil der Walserstand überhaupt zu niedrig war, oder weil das zu schwer geladene Schiff die nun bald kommende, gefährliche Trift nicht passiren konnte, hier ausgeladen und blieben in der Folge ganz liegen, wo sie dann späterhin der Sucht, das hohe Alter seines Geburtsortes darzuthun, als Beweifs dienen mußten. Was das Wort *Tempel* betrifft, das gegen mich zu seyn scheint, so hat auch es einen andern Grund. Bekanntlich nennt man eine Stelle im Wasser die tief ist, so wie jede auf dem Lande sich befindende Vertiefung mit Wasser, einen *Tempel* oder *Tümpel*. Da sich hier ein solcher finden mochte, so ist jener Name leicht zu erklären. Nachgrabungen allein könnten mich, wenn wirklich ein

*) *Gesta Trevirorum*, Cap. XL. *Carolus multum Marmor et museum (Mosaik) plurimum de Treberis ad Palatium Aquis vexit.* Cf. *Acta SS. O. s. Bened. Part. VI, Sac. 3, p. 613.*

Tempel dort war, wiederlegen; aber auch dann müßten nicht bloß Säulen und Säulenknäufe gefunden werden. Somit wäre also Enkirchs alter Wein wohl wichtiger, als seine sonstigen Alterthümer!

Weiter unten, links, liegt *Reil*, das mir jemand einmal als das *Regiodulum* merkwürdig machen wollte; allein daran kann nicht gedacht werden. Auch auf das *Regiodulum* Ammians läßt es sich nicht anwenden. Auch von *Zell* ist weiter nichts zu merken in alterthümlicher Hinsicht. In *Eller* bemerkte ich auf einem Gartenthore zwei nicht ganz gut erhaltene Büsten, so offenbar römischen Ursprungs sind; woher sie aber stammen konnte ich nicht erfahren.

Kochheim ist ebenfalls ein altes Städtchen, von dem ich aus der römischen Periode nichts zu bemerken weiß, als daß man in dessen Nähe römische Münzen findet. Gegenüber liegt *Cond*, das manchen an des Venantius Fortunatus *Contra* erinnern könnte, weil dieser Punkt — jetzt freilich Kochheim — noch für die Schifffahrt wichtig ist. In wieferne *Clotten*, *Treis* und *Hatzenport* wegen ihres Alterthums wichtig sind, kann ich nicht bestimmen; aber

Carden, *Treis* gegenüber ist desto merkwürdiger. Hier ist classischer Boden. Brower und Masejus führen folgende merkwürdige Inschrift an, so man um ihre Zeit dort gefunden:

V. C. I GENIO
VICANO OMNI
BVS OB MEMO
RIAM RIPANO
RVM MARIA
NIUS RIPANVS

Noch zwei andere Inschriften fand man dort, die Brower p. 50 und 52 anführt und vielleicht noch zu sehen sind. Aus alle dem erhellt die Bedeutung dieses Ortes, der auch in der Folge durch seine Benedictinerabtey wichtig war. Es wäre sehr zu wünschen, daß man hier, besonders auf dem Berge, wo noch Ruinen seyn sollen, Nachgrabungen veranstaltete und überhaupt sorgfältige Forschungen anstellte; das Resultat würde wohl sehr wichtig seyn. Ich fand in Carden die Männer, die mir allenfalls genauere Auskunft hätten geben können, nicht zu Hause und konnte nur zu kurze Zeit verweilen, als daß ich mich selbst hätte in Untersuchungen einlassen können.

Alken, mit seiner himmelansteigenden Burg *Thurren**) erinnert unwillkürlich an Vs. 333 — 34:

*Die, auf äußerster Höh' gestützt, schaut,
schwindelnden Blickes,*

*Auf den Fluß hinab, der tief im Thale da-
hinströmt;*

wenn auch dieses Mauerwerk nicht bis in jene Zeiten hinaufreicht.

Etwa anderthalb Stunden weiter haben wir auf der rechten Seite *Gondorf*, mit einem Schlosse des Fürsten von der Leyen, der aus einer der ältesten Familie des Landes abstammt. Auf diesen Ort möchte ich die Stelle des Venantius Fortunatus**) beziehen:

*Hinc quoque ducor aquis, qua se rate Contra
complet,*

Quo fuit antiquum nobilitate caput.

*) *Thurren, Thurrut, Tharand* u. s. w. S. Act. Acad. Theodoro — Palat. T. VI, hist. p. 306 ff.

**) *Lib. X, X, 44 — 45.*

Wenigstens wüßte ich keinen Ort, auf den sie mit größerm Rechte angewandt werden könnte. Wie Brower an das, in der Nähe von Moselweis, in die Mosel fallende Bächlein *Cond* denken konnte, sehe ich nicht ein, wenn nicht nachgewiesen werden kann, daß hier ein Ort war.

Cobern hat eine merkwürdige Burg mit einer sehenswerthen Templer-Capelle, auf die der eifrige Hundeshagen mit vollem Recht aufmerksam machte; daß es aber römische Alterthümer hätte, oder überhaupt, daß der Ort in jene Zeiten reichte, ist völlig ungewiß, auch unwahrscheinlich. *Winnigen* dagegen reicht bestimmt in jene Zeiten; wenigstens werden noch viele Münzen hier gefunden und man soll auch ehemals Steine mit Inschriften, Urnen u. s. w. gefunden haben. Man könnte hier vielleicht den *vicus Ambiatinus* suchen, wo Caligula geboren seyn soll; doch ist diese Sache so verworren, daß jeder fast eine andere Meinung hegt.

Coblenz, *Confluentes*, späterhin *Confluentia*, ist einer der ältesten Römerorte am Rhein, und fällt in die Periode, wo Drusus die Castelle anlegte. Ein so fester Punkt war zu wichtig, als daß er unberücksichtigt hätte bleiben sollen. Auson, Vs. 473. nennt den Ort *germani portus*, was dort erklärt ist. Sein anderer Name findet sich unter andern bei Ammian Marcellin. XVI, 3 und Gregor. Turon. VIII, 13. — So wären wir also der *dia Mosella* gefolgt, den Spuren des römischen Anbaues nachgehend; wir wollen daselbe nun von Trier aus eine Streke aufwärts thun.

Von Trier bis *Conz*, wo die Saar sich in die

Mosel ergießt, waren unstreitig viele Villen und andere Anlagen, wodurch man denn auch veranlaßt worden seyn mag, den Umfang der Stadt bis hierhin auszu dehnen. Dafs dem nicht also sey und wie Vs. 369 unseres Gedichtes zu erklären, ist dort gezeigt. Da von den hiesigen Anlagen aus der Römerzeit fast gar keine Reste mehr da sind, — Ob die Pfeiler der Brücke über die Saar aus jener Zeit sind, wie Stork meint, wage ich nicht zu bestimmen. — so verweise ich auf die Anmerkung zu Vs. 92 und gehe aufs andere Ufer der Mosel, nach

Igel, einem Orte, der wegen seines Monumentes einen bedeutenden Namen hat. Dafs hier, so wie ringsum Römer waren, bürgt uns die Nähe Augusta's und unser Monument, wie wohl es uns gerade noch nicht berechtigte, einen Ort suchen zu wollen. Ueber das Denkmal selbst brauche ich, da es bei Stork, Quednow, und Andern vorkommt nichts zu sagen. Die Inschrift, so wie ich sie mir 1814 abschrieb, findet sich ebenfalls bei Quednow genau genug und eine neue Ergänzung derselben würde mich hier zu weit führen.

Wasserbillig beim Einflusse der Saar in die Mosel erinnert an jene Zeit, wie schon einmal bemerkt wurde und mag auch hingehören; allein Beweise dafür kann ich nicht auffinden. Venantius Fortunatus giebt uns in seiner Moselreise wenig Auskunft. Er sagt blos:

Pervenio qua se volvere Sura valet,

ohne eines Ortes zu erwähnen; wenn man aber wei-

ter keine suchen wollte, als die er angiebt, so wäre der Moselstrom unbebaut gewesen.

Von *Grevemachern*, *Sirck*, *Königsmachern* und *Thionville* kann ebenfalls nicht viel nachgewiesen werden. Ein Hauptort aber, und nach Trier wohl der wichtigste, war *Metz*. Er lag im Lande der *Mediomatriker* und war ihre Hauptstadt. Ihr eigentlicher Name hieß *Divodurum* und kömmt unter andern bei Tacitus, Ptolemaeus, im *Itinerario Antonini*, so wie auf der *Peutingerschen* Tafel vor. Späterhin veränderte sie ihren Namen in *Mettac* oder vielmehr *Mettis* und war Residenz der Austrasischen Könige und Bischofssitz. *Venantius Fortunatus* spricht oft von ihr und zeigt genugsam, von welcher Wichtigkeit sie gewesen.

Dafs ich hier kürzer war, als vorher, liegt in der Natur der Sache; es sind schon so die Grenzen der *Trevirer*, auf die ich mich hätte beschränken sollen, überschritten. Wie wenig Neues in dieser Abhandlung vorkomme, sehe ich selbst am besten ein; allein sie soll auch, wie schon bemerkt, nicht zur Belehrung sondern zur Belebung neuer Forschungen dienen. Die Gelehrten jener Gegend, insbesondere meine zahlreichen Freunde, ersuche ich daher, mir ihre berichtenden und ergänzenden Bemerkungen mittheilen zu wollen. Auf diese Art, und dadurch dafs ich den Moselstrom selbst wieder möglichst genau bereisen und in seinen geschichtlichen und geographischen Beziehungen erforschen werde, kann bei einer zweiten Auflage das geleistet werden, was man eigentlich fordern darf und soll. Besonders würde dann eine ge-

naue Karte, den alten Zustand der Moselgegenden, bis etwa zum 5. Jahrhundert, darstellend, geliefert werden können, welche gewifs ein verdienstliches Werk wäre und zu geschichtlichen Forschungen einen minder trüglichen Wegweiser abgeben müßte. Gewifs wird mich also jeder biedere Moselaner darin unterstützen und ohne allen Eigennutz, der diesem Lande überhaupt so wenige eigen ist, das Seine dazu beitragen, um sein Vaterland in aller Art so bekannt zu machen, als es dafselbe verdient!

IV.

Ueber die Niederlage der Alemannen.

Vs. 421 ff.

In der Einleitung ist bemerkt worden, dafs die hier erwähnte Thatsache keine andere seyn könne, als die, welche Ammianus Marcellinus, XXVII, X, erzählt. Ich lasse deshalb die ganze Stelle dieses glaubwürdigen Historikers vorangehen, weil nur sie eine richtige Ansicht geben kann, und knüpfe alsdann einige Bemerkungen an. Ammian erzählt:

«Um dem Feldzuge gegen die Alemannen mehr Nachdruck als je vorher zu geben, nahm man die behutsamsten Maafsregeln, und bot jede Gattung von Kriegern auf. Allerdings hatte man Ursache, sich die genaueste Bedachtsamkeit empfohlen seyn zu lassen, theils, weil man mit einem unruhigen treulosen Volke

zu thun hatte, das jeden Verlust bald wieder ersetzen konnte, theils weil man Mühe hatte, die Hitze unserer eigenen Krieger zu märsigen, die gegen Feinde so schwankenden Sinnes, welche heute bis zum Kriechen demüthig, morgen bis zu den äußersten Drohungen frech waren, die Waffen fast keinen Augenblick aus der Hand legen durften.»

«Nachdem also der Kaiser ein beträchtliches Heer zusammengebracht, für Waffen und Lebensmittel bestens gesorgt, auch den Comes *Sebastian* mit seinen Illyrischen und Italischen Legionen an sich gezogen hatte, ging er bey nun schon wärmerer Witterung nebst *Gratian* ohne Widerstand über den Rhein, rückte dann in verschiedenen Korps und geschlossenen Gliedern weiter vor, so daß er selbst das Centrum, die Feldherrn *Jovian* und *Sever* aber beide Flügel anführten, um vor plötzlichen Ueberfällen gesichert zu seyn. In dieser Stellung zog man unter Führung kundiger Wegweiser, und vorgängigem fleißigen Recognosciren in einer großen Strecke langsam fort, und der Soldat war so hitzig auf ein Gefecht, daß er lärmte, drohte und schmähte, als ob er bereits den Feind vor Augen hätte. Weil man einige Tage formarschirte, ohne sich irgendwo aufgehalten zu sehen, so setzten unsere Legionen Saatkelder und Häuser, die in ihrem Wege lagen, in Brand, und schonten nur die Vorräthe an Lebensmitteln, die man zu künftigem Bedürfnis aufzubewahren rathsam fand. Bei weiterm allmählichen Vorrücken kam der Kaiser vor einem Ort *Solicinium* genannt an, wo er auf einmal Halt machte, weil ihm die leichten Truppen die

zuverlässigste Nachricht brachten, daß die Feinde sich in der Ferne sehen ließen. In der That sahen sie kein anderes Mittel, sich und ihr Land zu retten, vor sich, als dem weitem Vordringen der Unsrigen durch einen baldigen Angriff zu wehren, beschlossen also in guter Zuversicht auf genauere Kunde ihres Landes einmüthig einen sehr hohen und steilen Bergrücken zu besetzen, der rund umher durch Hügel, mit Felsenstücken besät, unzugänglich gemacht war, und nur von der Nordseite in einen sanften Abhang ausging. Sobald unsere Armee vor diesem Berge ankam, wurde ein Lager aufgeschlagen, dann alles zu den Waffen entboten; der Soldat stand bereit jedem Winke seines Fürsten und seiner Heerführer zu folgen, und erwartete nur die Erhebung des Hauptpanieres, welche das Zeichen zum Hinmarsch in die Schlacht giebt. Zu reiferer Ueberlegung hatte man wenig, odervielmehr gar keine Zeit; aber eines theils mußte man die Ungeduld der Unsrigen selbst fürchten, von der andern tönte das wilde Geschrei der Alemannen zu fürchterlich; man machte also in der Geschwindigkeit den Plan so, daß *Sebastian* den nördlichen Theil des Berges, der, wie gesagt, einen sanften Abhang hatte, besetzen sollte, um bey gelingendem Angriffe den Sieg an den fliehenden Feinden ohne Mühe zu vollenden. Dieser Befehl ward schleunig vollzogen. *Gratian*, noch zu jung für Schlacht und angreifende Strapaze, mußte bei der Legion der Jovianer zurückbleiben und *Valentinian*, als Heerführer sonst zaudernd und bedächtig, ging mit unbedecktem Haupte durch Reihen und Glieder, eilte

dann, ohne einem der andern Heeführer von seinem geheimen Entschlusse ein Wort zu sagen, mit Zurücklassung seiner Trabanten, in Begleitung einiger Wenigen, auf deren Muth und Treue er sich verlassen zu können glaubte, ins Freye hin, um die Lage des Berges selbst in Augenschein zu nehmen, und erklärte, wie er denn von seinen vermeintlich bessern Einsichten gar sehr eingenommen war, gegen seine Begleiter, daß sich wohl noch ein anderer Weg den Berg hinauf werde finden lassen, als den die leichten Truppen entdeckt haben wollten. So arbeitete er sich auf ganz unbekanntem Pfaden durch Sümpfe und Schilfhindurch, stieß aber auf eine im Hinterhalt liegende feindliche Partei, die auf einmal so schnell auf ihn hervorstürzte, daß sein Tod unvermeidlich gewesen wäre, wenn er nicht das äußerste Mittel sich zu retten, gewagt, seinem Pferde die Sporen gegeben, durch einen Sumpf gesetzt, und halbtodt sich seinen Legionen in die Arme geworfen hätte. Wie nahe er dem Tode gewesen seyn muß, sah man auch daraus, weil der Kammerherr der seinen mit Gold und Edelsteinen besetzten Helm trug, sammt dem Helme zurückblieb, und weder todt noch lebendig aufzufinden war.«

«Nachdem die Armee gehörig ausgeruhet hatte, und die Fahne zum Zeichen des Angriffes wehete brach sie durch fürchterlichen Trompetenklang erhitzt, des zuversichtlichsten Vertrauens voll auf, und ihre muthigsten Anführer zu einem so gefahrvollen Unternehmen waren zwei junge Männer *Salonius* und *Lupicin*, der eine Scutarier, der andere ein Gentil. Beide kletterten unter fürchterlichem Waffengeklirr und mit

geschwenkter Lanze den Berg hinauf, und indem sie, ohne sich an der Alemannen Widerstand zu kehren, die Oberfläche zu ersteigen strebten, rückte die ganze Armee auf einmal nach, und arbeitete sich bey so tapfern Vorkämpfern durch Büsche und Dornen bis zu der Fläche des Berges hinauf. Hier griffen nun so erbitterte Gegner bald zu tödtlichem Mordgdwehr. Beide Theile, die einen mit allen Künsten des Krieges bekannt, die andern wilder im Angriff; aber auch desto unbehutsamer, malsen ihre gegenseitige Kraft in der Nähe, bis unsre Armee bei gewonnenem weiterem Spielraume, die Feinde umflügelte, und ihnen unter Kriegsgeschrey und Wiehern der Pferde und Trompetenklang mächtig zusetzte. Dies alles hielt die Feinde nicht ab, ihren Platz standhaft zu behaupten; sie stellten sogar das Gleichgewicht der Schlacht wieder her, beide Theile kämpften mit erneueter Anstrengung, beide litten nicht geringen Volksverlust. Endlich siegte doch der Römer Ungestüm, die Feinde sungen an zu weichen, alles lief durcheinander, Lanzen und Wurfstangen flogen den Flihenden nach, bis sie endlich ganz ausser Athem und ermüdet jeden Theil des Körpers den Wunden preis gaben. Die Zahl ihrer Todten war groß: ein Theil derer, die sich den Berg hinab zu retten suchten, ward von Sebastian, der mit dem Reservekorps an der Seite der Anhöhe stand, unvermuthet überfallen und niedergemacht, die übrigen zerstrouten sich in die dichte Waldung.»

«Indessen war der Verlust der Unsrigen in diesem Treffen immer auch beträchtlich, unter andern

blieb *Valerian*, der erste Officier der Haustruppen, und *Natuspardo*, ein Scutar, und so gewandter Krieger, daß er jenen ältern Helden, einem *Sicin* und *Sergius* nicht nachstand. Nach diesem für beide Theile blutigen Treffen ging die Armee in die Winterquartiere, und die beiden Kaiser nach Trier zurück »

Hier hätten wir also die treue Erzählung eines gleichzeitigen Geschichtschreibers, ohne allen dichterischen Schmuck; aus ihr erhellt, was der Dichter wollte. Die Feinde waren allerdings *exacti*, aber nicht völlig besiegt, wie das folgende Jahr lehrte. Zu dem stand es Auson als Dichter zu, die ganze Sache mit poetischer Freiheit zu behandeln und sich nicht an den Buchstaben der Geschichte zu halten. Die beiden Kaiser, deren Auson erwähnt, kehrten nach Trier zurück, wo dann der beschriebene Triumph statt fand. (Haefelin hat in den Act. Academ. Theod. pal. die Sache ebenso behandelt.)

Was *Lupodunum* betrifft, so wage ich nicht zu entscheiden, was es für ein Ort sey. Gewöhnlich hält man es mit Freher für *Ladenburg*; andere wollen *Lupf* darin erkennen. Für *Ladenburg* sprechen allerdings seine in Urkunden vorkommenden Namen, *Lobodunum*, *Loboduno*, *Lobedenburc*, *Lobdenburg*, etc., und die dort gefundenen Alterthümer. Ich für meinen Theil glaube es auch, überlasse aber die Sache den der Gegend Kundigen zur Entscheidung. Auson der als Dichter die Sache wichtig machen wollte, konnte, wie er die Quellen der Donau erwähnt, auch hier einen unbekanntem Ortsnamen absichtlich gebrauchen, ohne selbst einmal genau zu wissen, wo der bezeich-

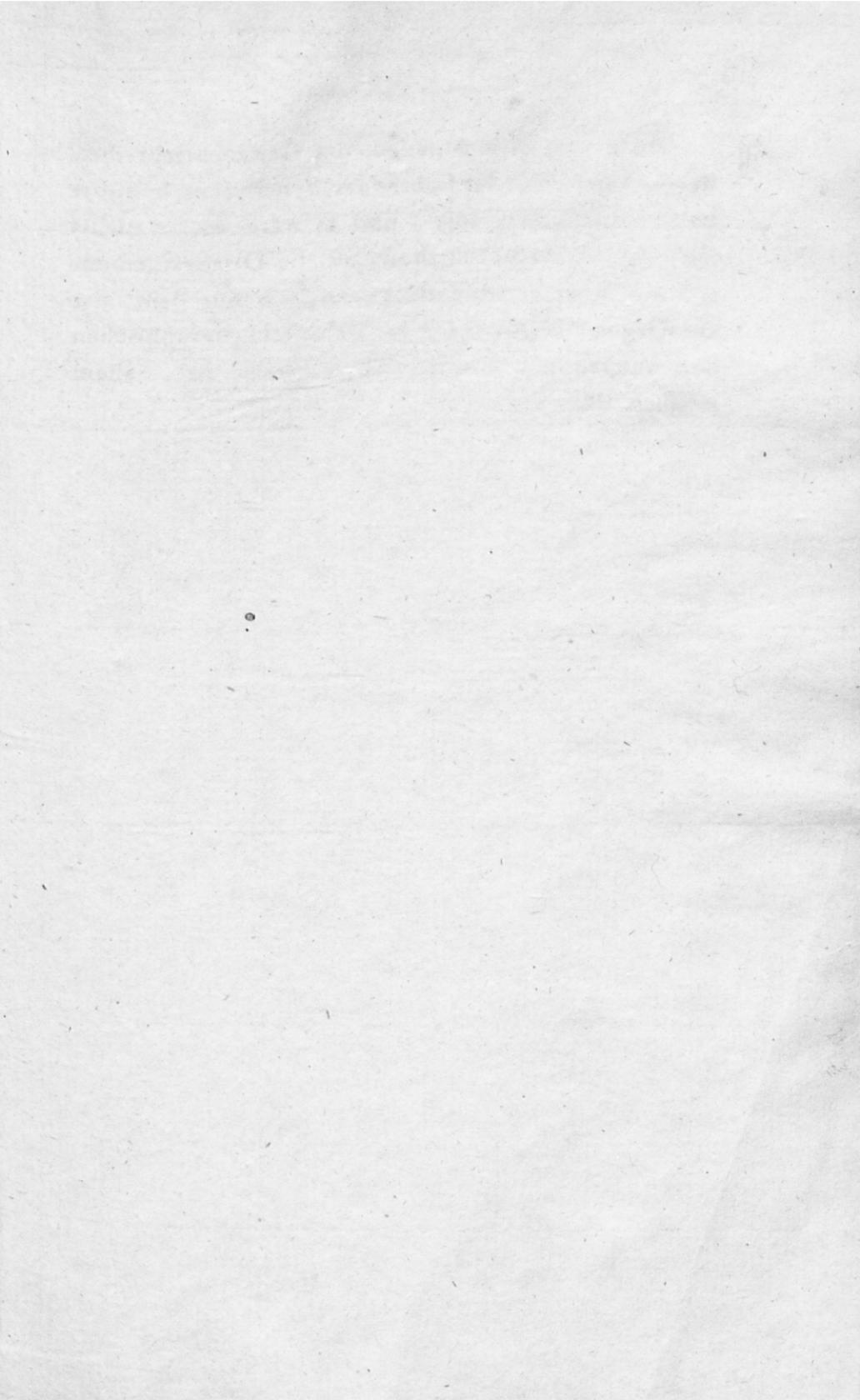
nete Ort lag. Wäre *Lupodunum* ein bedeutender Ort gewesen und wäre etwas Wichtiges in seiner Nähe vorgefallen, so wäre er von Ammian, der das damals gewiß nicht bedeutende *Solicinium* anführt, sicher nicht übergangen worden.

Was mir entgegen zu seyn scheint, ist, daß manche nicht ohne Wahrscheinlichkeit angeben, Valentinian sey über den Mayn gegangen, und bei Ammian sey *Moenum* für *Rhenum* zu lesen. Dies veränderte freilich viel in der Sache; allein wir werden sehen, daß man sich mit jener Veränderung durchaus geirrt hat.

Im Jahr 368 hielt sich Valentinian in *Alzei* und *Altrip* auf, wie mehrere von dort aus datirte Rescripte im Codex Theodosianus beweisen. Offenbar ging er also in dieser Gegend über den Rhein, wie der Gang der Erzählung bei Ammian zeigt. Auch erhellt es aus Symmachus Lobrede auf Valentinian*), wo es heißt: *Zeuge selbst ist jenes feindliche Ufer, von seiner Höhe benannt, (alta ripa) daß alles sich umkehrte, da ein Heer in die Gebirge floh, das in der Ebene kämpfen konnte. u. s. w.* Dieser Beweis ist doppelt wichtig, da alles mit Ammians Erzählung aufs genaueste stimmt. Auch erwähnt es der angeführte Lobredner kurz vorher ausdrücklich, daß Valentinian über den Rhein gegangen. Ferner ist es so gut als ausgemacht, daß *Solicinium* bei *Schwetzingen* zu suchen sey. Von hier aus ging der Feind erst in die Gebirge zurück, wo er nachher besiegt wurde.

*) Fronte et Symmachus, ed. Niebuhr p. 16.

Es stehen also Ammian, der Geschichtschreiber, unser Dichter und der Lobredner, Symmachus, hierüber im genauesten Einklange, und es wäre weiter nichts mehr in der Sache zu thun, als die Ortsbestimmungen möglichst genau festzusetzen, was nur dem, der die Gegend in allen ihren historischgeographischen Beziehungen mit Sorgfalt durchforscht hat, allein möglich ist.



____ Grauskala #13 _____

C

Y

M

____ B.I.G. _____

A 1 2 3 4 5 6 **M** 8 9 10 11 12 13 14 15 **B** 17 18 19

